Zeitschrift: Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]

Herausgeber: Schweizerische Verkehrszentrale

Band: 50 (1977)

Heft: 8: Die Walser

Artikel: Vom Bergkolonistenvolk der "Walser" = A propos des Walser peuple de montagnards colonisateurs

Autor: Zinsli, Paul

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-773167

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vom Bergkolonistenvolk der «Walser»

Walsertagung in Brig

In den ersten Septembertagen nächsthin versammeln sich Leute aus entlegenen Bergtälern Graubündens, Vorarlbergs, Liechtensteins und Norditaliens mit zugewandten Menschen aus anderen Gegenden in der turmbekrönten Oberwalliser Stadt Brig, um gemeinsam mit den Bewohnern ihrer Urheimat aus dem Rhonetal die diesjährige Tagung der «Vereinigung für Walsertum» abzuhalten. Die Walser, die heute in so weit auseinanderliegenden Siedlungen wohnen, sind nämlich ihrem Herkommen nach Walliser, Nachfahren jener kühnen Bauernpioniere, die im Hochmittelalter die elterlichen Höfe verliessen, um in der Ferne eine neue Kolonistenheimat zu suchen.

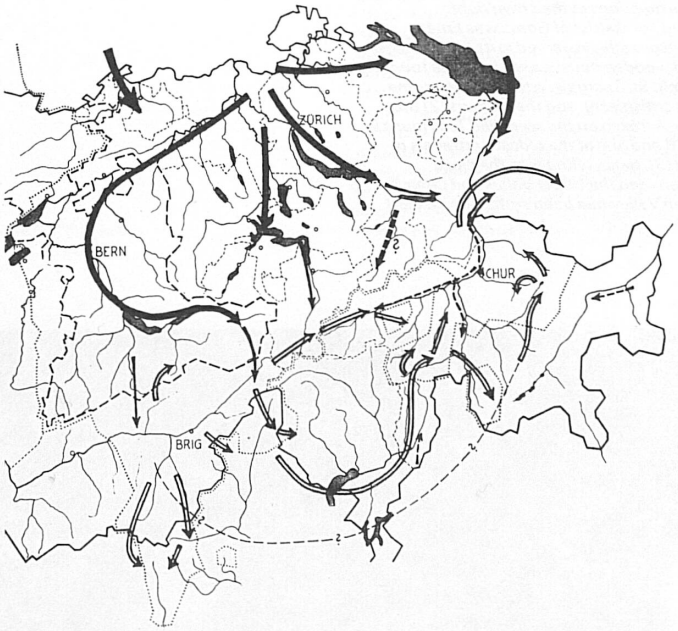
Die Erinnerung an die gemeinsame Herkunft war freilich nicht überall durch die Jahrhunderte gleich lebendig geblieben, am nachhaltigsten aber offenbar gerade in den am weitesten entfernten Niederlassungen im Tannberggebiet, dem heutigen Kleinen Walsertal, wo das vorarlbergische Österreich bereits an die Allgäuergrenze der Bundesrepublik stösst. Das Gemeinschaftsbewusstsein wurde neu geweckt und verbreitet durch die Erkenntnisse der Geschichts- und Sprachforschung seit dem Ausgang des letzten Jahrhunderts: an Dokument und Mundartausdruck wurde erwiesen, dass diese deutsch redenden, teilweise noch heute vom romanischen Sprachlaut umschlossenen Bergler einst auf weiten Wanderwegen über Täler und Pässe aus dem obersten Bereich des Rotten (Rhone) hergezogen sind, in einem eigenen Kolonistendasein an den so verschiedenen Bergorten ein wechselvolles Schicksal durchgemacht haben, dass sie aber alle herkunftsmässig Walliser und damit als «Höchstalemannen» auch mit dem deutschen Schweizer in den Urkantonen, im Berner Oberland und schliesslich auch in der übrigen deutschen Schweiz eng verwandt sind. Das ist ein Tatbestand, der gesichert bleibt, auch wenn immer wieder versucht wird, eine «interessantere» Abkunft, etwa einst durch Aegidius Tschudi von den Kelten, durch neuere Laienforscher abwechslungsweise von Burgundern, Goten, Langobarden und noch viel entlegenerem Volkstum zu behaupten.

Im Bewusstsein ihrer altalemannischen Walliser Herkunft haben sich diese nach allen Himmelsrichtungen verteilten Bergler zusammengeschlossen zur Pflege ihrer Eigenart, die «Vereinigung für Walsertum» gegründet und seit 1963 die schön ausgestattete Zeitschrift «Wir Walser» herausgebracht, welche Beiträge aus allen Walsergegenden sammelt. Und nun kommen sie noch einmal zusammen, nach früheren Walsertreffen in Saas Fee, am Triesenberg, in Klosters und im Brandnertal heuer wieder in der vor Jahrhunderten verlassenen Heimat.

Aufbruch und Wanderwege

Eine kontinuierliche Weiterbewegung deutscher Siedler und deutscher Sprache durch unser Mittelland gegen die Alpen hat sich während Jahrhunderten abgespielt, seit sich der germanische Stamm der Alemannen in der Mitte des 1. Jahrtausends diesseits des Rheins niedergelassen hatte und das nun von den Franken beherrschte Gebiet zu durchdringen begann. Man darf auch die späten Walserwanderungen noch als eine Fortsetzung des frühen friedlich-kolonisatorischen Vorstosses alemannischen Volkstums in noch anbaufähig gebliebenes Neuland betrachten. Erstaunlich allerdings bleibt der verhältnismässig plötzliche neue Aufbruch eines kleinen Volksteils im 12./13. Jahrhundert und dessen Ausbreitung nach allen Himmelsrichtungen in höchstgelegene Gründe entfernter Bergtäler, die erst durch die zähe Arbeit des Rodens und Reutens und durch die Bearbeitung des harten Bergbodens bewohnbar gemacht werden mussten. Wo immer sich deutschsprachige Leute in diesen «Wildenen» damals ansiedelten, waren es Bauernsippen aus dem Oberwallis, und wir kennen keine andere Gegend in der Schweiz, die ein solches Kolonistenwerk vollbracht hätte. Unser Kärtchen gibt schematisch die Vorstossrichtungen der ersten Walserpioniere wieder. Dabei hat man freilich nicht an gewaltige Wanderzüge gar kriegerischen Ausmasses zu denken, sondern an die Wegreise einzelner Familien oder Gruppen mit dem Ziel nach einer neuen, fernen Bergheimat, und die frühsten Auswanderer werden mählich auf denselben Pfaden weitere wanderwillige Stammesgenossen nachgezogen haben.

Schon im 12. Jahrhundert scheinen Bauern aus dem Goms, deren Vorfahren erst einige Zeiträume vor der Jahrtausendwende aus dem obersten Aareraum über die Pässe ins Rhonetal gekommen waren, weitergezogen zu sein und sich jenseits der Furka in dem wohl nur schwach von Romanen besiedelten Urserental niedergelassen zu haben. Die eigentliche Walserwanderzeit aber ist das 13. Jahrhundert. An dessen Anfang schon hat die Besiedlung der heute italienischen Südtäler jenseits der höchsten Alpenkette, über die sich heute die Landesgrenze zieht, eingesetzt. Über den fast zweieinhalbtausend Meter hohen Griespass und wohl auch bereits über den kaum leichteren Albrunpass zogen Leute aus dem Goms auf die höchsten Stufen des Toce-Tals und liessen sich in den von ihnen Pomatt, von den Italienern Val Formazza genannten Höfen von Moraschg bis «unter den Stalden» (Foppiano) nieder, wie auch darunter am rechten Talhang (Saley, Agher), und über die Griner Furka erreichten sie die schon 1244 urkundlich erwähnte Siedlung Bosco/Gurin, das einzige heute noch deutschsprachige Dorf



Germanische Siedlerschübe gegen die Alpen von der Landnahmezeit bis ins Hochmittelalter

Poussées colonisatrices germaniques vers les Alpes depuis la première pénétration jusqu'au haut Moyen Age

Movimenti di coloni germanici verso le Alpi, dal periodo della presa delle terre fino all'alto medioevo

Advances of Germanic settlers towards the Alps from the migration period till the height of the Middle Ages

Vorstösse bis zirka 700
Poussées jusque vers l'an 700
Campagne fino al 700 circa
Advances up to circa 700

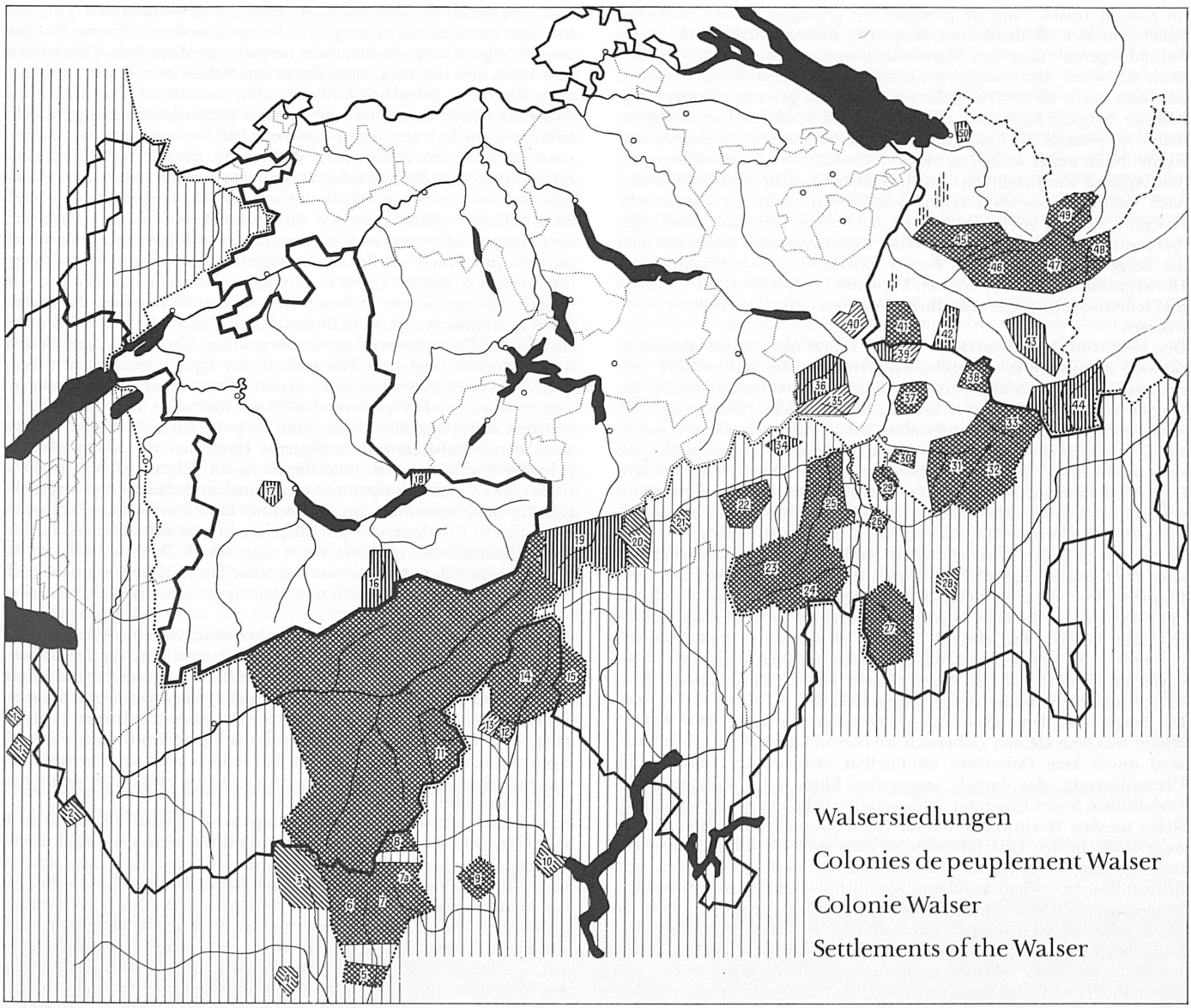
Vorstösse bis zirka 1000
Poussées jusque vers l'an 1000
Campagne fino al 1000 circa
Advances up to circa 1000

Vorstösse der Walser (12.–14. Jahrhundert)
Poussées des Walser (XIIe–XIVe siècle)
Campagne dei Walser (XII–XIV secolo)
Advances of the Walser (12th–14th centuries)

Infiltrationen
Infiltrations
Infiltrazioni
Infiltrations

Landesgrenze
Frontière nationale
Confine nazionale
National frontier

Sprachgrenze
Frontière linguistique
Confine linguistico
Language frontier



Heutiges Walsergebiet / Territoire Walser actuel / Odierne regioni Walser / Present-day Walser areas

Nichtwalserisch, deutsch geworden / Devenu allemand / Regione non Walser, divenuta tedesca / Areas that have become Germanic

Romanisch geworden / Devenu roman / Regione divenuta romanza / Areas that have become Romance

Verlassene Walsersiedlung / Abandonné / Colonia Walser abbandonata / Abandoned Walser settlements

Deutsch (nicht walserisch) / Allemand (non Walser) / Tedesco (non Walser) / Germanic (never settled by Walser)

Romanisch (franz., ital., rätorom.) / Roman (fr., it., rhéto-romanche / Romanzo (franc., ital., reto-rom.) / Romance (French, Italian, Raeto-Romanic)

Landesgrenze / Frontière nationale / Confine nazionale / National frontier

Kantonsgrenze / Frontière cantonale / Confine cantonale / Cantonal frontiers

Sprachgrenze / Frontière linguistique / Confine linguistico / Language frontiers

Einstige Sprachgrenze / Ancienne frontière linguistique / Confine linguistico di un tempo / Former language frontiers

1 Les Allamands bei Morzine und Samoëns
2 Vallorcine
3 Val d'Ayas
4 Gettaz des Allemands
5 Issime
6 Gressoney
7 Alagna
8 Macugnaga
9 Rimella
10 Ornavasso
11 Simplon-Gondo
12 Salecchio/Saley
13 Agaro
14 Pomatt
15 Bosco/Gurin
16 Lütschinental
17 Oberbalm
18 Planalp
19 Urseren
20 Tavetsch
21 Medels
22 Obersaxen
23 Vals
24 Rheinwald
25 Safien
26 Mutten
27 Avers
28 Alp Flix
29 Tschappina
30 Churwalden
31 Langwies-Arosa
32 Davos
33 Klosters
34 Fidaz
35 Kunkels
36 Calfeisen
37 Furna-Valzeina
38 St. Antönien
39 Stürvis
40 Palfries
41 Triesenberg
42 Brandnertal
43 Silbertal-Montafon
44 Galtür
45 Laterns
46 Grosses Walsertal
47 Lech
48 Warth
49 Kleines Walsertal
50 Pfänder

im Kanton Tessin. Vom Simplonpass her gelangten andere Rhonetalbauern zu den Örtlichkeiten Simpelen, Ruden-Gondo und in das Zwischbergental; über den Monte Moro wurden Macugnaga, das 1291 noch als blosse Alp erwähnt wird, zu einer Walsersiedlung. Über den vereisten, mehr als 3300 m hohen Theodulpass gewannen wagemutige Walliser Pioniere neue Sitze im Ayastal, und wohl von hier aus gründeten sie jenseits im Lystal die Niederlassungen von Gressoney und Issime. Noch weiter westwärts müssen vereinzelte Walliserfamilien nach dem Ausweis von Urkunden und Flurnamen über die heutigen Grenzen nach Vallorcine ins Haut-Trient gelangt sein, ja bis ins französische Faucigny, wo zwei Weiler noch heute den Namen Les Allamands tragen (bei Samoëns und bei Morzine). Walser zogen aber auch nordwärts über die Berge wieder zurück ins Berner Oberland, wo sie besonders im Hintergrund des Tals der Weissen Lütschine, aber auch auf der Planalp und teilweise sogar weiter nördlich im oberen Aaretal ein eigenes Leben fristeten.

Der geschichtlich bedeutendste Auszug führte aber in die alträtische Berwelt. Zumindest in drei Schüben erreichten die Walliser ihre Ostsiedlungen in Graubünden und Vorarlberg: über Furka/Oberalp gelangten sie direkt ins Vorderrheintal, über südliche Umwege aus den ennetbirgischen Primärkolonien des Pomatt ins Rheinwaldtal, wo sie zuoberst die Mutterkolonie Hinterrhein gründeten; wahrscheinlich aus dem Monte-Rosa-Gebiet ins Landwassertal, wo Davos bald eine zentrale Niederlassung wurde. Von diesen rätischen Mutterkolonien aus gewann das kinderreiche deutsch redende Walservolk bald in benachbarten Hochtälern – Vals, Safien, Avers, Schanfigg, Prättigau – neue Wohnsitze. Aus den bündnerischen Niederlassungen, wahrscheinlich aber eher durch eigene frühe Einwanderung unmittelbar aus dem Rhonetal, wurde das Vorarlbergerland von Walservolkstum durchsetzt (im Grossen und Kleinen Walsertal, Montafon, Lech, ja sogar bis ins tirolische Galtür). Die Distanz zwischen den äussersten Punkten der verstreuten alpinen Walsersiedlungen, zwischen Les Allamands in Savoyen im Westen und der Walserschanze an der österreichisch-deutschen Grenze im Osten, beträgt gegen 300 km!

Die Frage, was denn diese fast gleichzeitigen, «explosiven» Walserschübe aus dem kleinen Talbereich am obersten Rotten ausgelöst habe, wird durch kein Dokument unmittelbar beantwortet. Man hat die Übervölkerung, das damals ungünstige Klima oder sozialpolitische Verhältnisse in der Urheimat dafür verantwortlich zu machen versucht. Sicher ist, dass Territorialherren die Hand mit im Spiele hatten. Für die Ansiedlung in den Lütschinentälern, aber auch für die südlichen ennetbirgischen Kolonien haben weltliche Dynasten, die hüben und drüben ihre Herrschaft ausübten, wie auch der Bischof von Sitten ihre bergerprobten Untertanen auf neue Wohnsitze verpflanzt. Für die Ost-Wanderung ist uns durch Urkunden der Tatbestand gesichert, dass Grundherren von Rätien, wie etwa die Freiherren von Vaz, durch Verträge wehrhafte Kolonisten aus dem Wallis herübergezogen und ihnen durch Erbleiheabkommen und das Zugeständnis eigener Gerichtsbarkeit Freiheiten zugesichert haben, die ihnen eine besondere rechtliche Stellung sicherten. Es ist – wie Peter Liver dargetan hat – das damals auch anderwärts eingeräumte «Kolonistenrecht», das vor allem bei der deutschen Besiedlung der grossen ostelbischen Gebiete eine bedeutende Rolle spielte.

Walserdasein im Laufe der Zeit

«Walser Luft macht frei» war eines der Schlagworte in alten Tagen. Das gilt jedenfalls für die rätischen Mutterkolonien und ihre ersten Ableger in benachbarten Talschaften. Mit der späteren Ausbreitung vermochten freilich nicht mehr alle Stammesgenossen überall dieselbe persönliche und kommunale Unabhängigkeit zu erreichen oder durch die Zeiten zu bewahren wie ihre Vorfahren. Aber Teilrechte und die Erinnerung an das Dasein als «freie Walser» ist ihnen geblieben, wie etwa den Leuten am Tannberg in Vorarlberg, die auch nach ihrer Unterwerfung immer wieder auf ihr bevorzugtes Herkommen pochten. Zu kämpfen hatten die Walserkolonisten freilich nicht bloss um ihre politische Lebensform. In vielen Niederlassungen schaffte die Bergnatur ihrer blossen Existenz ein hartes Los. Sie waren ja nirgends als Eroberer eingebrochen, sondern blieben für die Alteinheimischen lange nur «herkommen Lüt, die fry oder walser» sind und abgeschlossen auf den verbliebenen unwirtlichen Höhen ein Sonderdasein führten. Das gute Land mit der Möglichkeit zu Ackerbau und Selbstversorgung war ja längst vergeben, und die berggewohnten Walliser mussten sich eben in der Alpregion durch Roden eine neue Heimat bauen, die vorwiegend in der Viehwirtschaft mit der Nutzung von Alpweiden und grünen Matten bestand. Sie waren ein Hirtenvolk, das sich vorweigend von Molken und Fleisch aus Stall und Jagd ernährte, das Handel auf entlegenen Viehmärkten trieb und mit dem bescheidenen Ertrag sich das noch zu beschaffen vermochte, was der eigene karge Boden nicht hergab, vor allem Brot, Dörrfrüchte und ähnliches. Der Berggrund der neuen Heimstätten erwies sich dann aber allerdings gelegentlich als zu rauh, um darauf überhaupt eine dauernde Existenz zu sichern. So mussten wegen der allzu lange im Jahr schattigen Wohnlage, wegen Lawinen, Waldverheerung und Unwegsame im Laufe der Zeit manche Walserhöfe, die kühne Pioniere einst noch erringen wollten, wieder aufgegeben werden, wie etwa im Calfeisental, wo noch letzte Baureste an den Osthängen und auf dem 2000 m hohen «Rathausboden» von ihrem Dasein bis ins 17. Jahrhundert zeugen, oder wie auf Stürfis, stundenweit hinter und über Seewis im Prättigau, sowie auf der hochgelegenen Alp Flix im Oberhalbstein und an vielen andern Orten in Bünden, in Vorarlberg, aber auch im ennetbirgischen Süden und nördlich in den vereinzelten Niederlassungen zuhinterst im Lütschinental von Trachsellauenen bis nach Ammerten. Die Schwierigkeit, in Bergeshöhe über die langen Winter durchzuhalten, liegt zum Teil auch in der typisch walserischen Siedlungsweise begründet. Seit ihren ersten Lehnverträgen wohnten sie im Gegensatz zu den Dorfgemeinschaften der Romanen, über den Talhang zerstreut in vereinzelten Höfen, nutzten jeder für sich die Waldungen und bewirtschafteten vom entlegenen Hause her die Alpen selbst in privaten Sennhütten, während die meist im Talgrund lebenden Vorsiedler ihre Gemeindealpen mit einer einzigen Sennerei und angestelltem Personal betrieben. Aus der Heimat hatten sie wohl ursprünglich noch allerlei Überlieferungsgut mitgebracht, was sich in Spuren da und dort erhalten hatte, etwa die Verehrung des Hl. Theodul, jenes ersten Bischofs von Sitten. Man hat auch gewisse körperliche Merkmale noch festzustellen versucht, neulich das Überwiegen einer bestimmten seltenen Blutgruppe.

Das eigenartigste Erbgut freilich war ihre westschweizerdeutsche Berglersprache, die altertümliche Mundart, die man einst in der Rhone-Heimat gesprochen hatte und die sie überall hin mitgetragen und mitten in fremdsprachiger Umwelt, aber auch bei der Begegnung mit anderen deutsch redenden Nachbarn jahrhundertelang bewahrt hatten. In dieser Alltagsrede besitzen sie noch einzelne ihnen eigene Lautungen, wie auch eigengeprägte Wörter und Namen. Das jedoch bedeutet eine sprachliche Selbständigkeit, die sonst kaum einer uns bekannten deutschen Mundart eignet!

Aber freilich, die moderne Entwicklung unseres ganzen Lebens ist auch am verstreuten Bergvolk der Walserkolonisten nicht wirkungslos vorbeigegangen. Schon früh hat eben die Abwanderung aus unwirtschaftlichen Höhen begonnen, und der Zug in die fruchtbarere Taltiefe hat manche Walserbauernfamilie dem schweren Dasein im Gebirge entfremdet. Was sollte diese Bergler noch auf ihren Höfen erhalten, seit alle unsere Landsleute die gleiche freiheitliche Existenz gewonnen haben, und erst gar seit der Zeit, da die aufkommende Industrialisierung und Verstädterung dem «Unterländer» – Bauern und Arbeiter jeder Art – ein einträglicheres und leichteres Leben zu bieten schien. Durch den Ausbau der Strassen verstärkten sich auch die Kontakte mit den näheren und ferneren Mitbewohnern, und der aufkommende Verkehr führte überall zu einem intensiven Austausch der Bevölkerung. Walserbauernsöhne zogen in die Städte als Arbeiter, Gewerbler, Lehrer, Unternehmer, viele von ihnen in fremde Länder, gruppenweise im letzten Jahrhundert sogar bis Übersee. In manchen Landschaften entwickelten sich schon früh eigentliche Auswandererberufe; so ist etwa das Hochtal Safien als Exportstätte von Lehrern aller Stufen bekannt, die Gressoneyer im «Krämertal» waren seit dem späten Mittelalter als wandernde Tuchhändler tätig, die Vorfahren der Walser von Alagna wirkten in der Schweiz und in Süddeutschland als tüchtige Maurer, ihre besten aber als bahnbrechende Architekten, wie etwa schon im 16. Jahrhundert Ulrich Ruffiner von Prismell zuoberst im Sesiatal, der unter anderem den Bau der Theodulskirche in Sitten abschloss, das Gotteshaus von Raron und zahlreiche weitere Baudenkmäler schuf. Die Abwanderung steigerte sich seit dem letzten Jahrhundert, als die Bergbauernexistenz durch Konkurrenz des begünstigten Tieflands immer schwieriger wurde. Mit der Entvölkerung wurde nun aber vielerorts das Weiterleben auf entlegenen Höfen, wo nun die gemeinschaftliche Leistung beim Wegbruch und andere freundnachbarliche Hilfe zu fehlen begann, kaum mehr erträglich. Die Walser, die einst zu den Kulturpionieren der Alpen gehört hatten, gerieten oft in unverdienten Rückstand und in Verschuldung wie auch sonst der hochalpine Bergbauer weiterhin. Erst die durch Abwanderung gewonnene Vergrösserung der Hofgüter mit einem arrondierten Grundbesitz und die notwendig gewordene Erleichterung der Arbeit mit modernen Maschinen vermochte manche

junge Leute wieder dem väterlichen Boden zu erhalten. Erhaltend kann sich allgemein der Anschluss an die moderne Zivilisation auswirken. Entlegene Walsersiedlungen haben zwar als letzte in der Schweiz noch Licht und Kraft der Elektrizität empfangen können. Erst vor einem Jahrzehnt konnten nacheinander der Hof St. Martin am Eingang des Valsertals und das hoch am Talhang des vorderen Prättigaus gelegene Dörflein Furna den erhellenden Strom erhalten (1968). Ins Leben mancher Walserkolonien eingreifend wirkte sich der Kraftwerkbau aus, der mit der technischen Existenzhilfe und mit den höchst willkommenen Wasserzinsen freilich auch manchen hochgelegenen, schönen Siedlungsgrund und weite Alpenstriche überschwemmte und damit der bergbäuerlichen Nutzung entzog, wie etwa in Zervreila oder noch folgenschwerer in einigen ennetbirgischen Kolonien. Mit der Öffnung nach der Tiefe und dem Anschluss an deren Neuerungen aber intensivierte sich auch der Touristikverkehr, und in die einst isolierten Walserorte strömten zusehends mehr fremde Menschen als Werktätige oder Erholungssuchende. Da manche der einst unwegsamen Niederlassungen in einer nun von den modernen Menschen als besonders schön empfundenen Alpennatur lagen und ideale Sportverhältnisse boten, entwickelten sich verschiedene einst schlichte Walserorte zu international bekannten Sommer- und Winterkurorten mit neuen Einkommensmöglichkeiten, in denen aber die einfachen, braunen Bergbauernhäuschen immer mehr auf die Hänge oder in die Seitentäler verdrängt wurden. Solche «Walser Fremdenverkehrszentren» sind etwa Arosa, Davos, Klosters, Lech am Arlberg, im Süden Macugnaga, Gressoney und andere.

Es ist selbstverständlich, dass durch den Einbruch der neuen Zeit nicht nur das äussere Bild der Siedlungen, sondern auch, je nach den Verkehrsverhältnissen mehr oder minder nachhaltig, die alte Walserkultur verändert wurde. Selbst die bergbäuerlichen Betriebe mussten sich wandeln, Haus- und Stallbau wurden oft neuen Anforderungen angepasst, das typisch walserische Privatsenntum vielerorts aufgegeben, alte Bräuche gerieten in Vergessenheit, und selbst die Sprache, das eindrücklichste und beharrlichste Kennzeichen walserischer Herkunft, verliert zusehends an Eigenart, ja ist in einigen Randgebieten bis auf wenige Laut- und Wortrelikte verschwunden.

Heute

Aber das Bewusstsein des gemeinsamen Herkommens ist in dieser Gefährdung allen Erbguts wieder wach geworden, gestützt auf die noch erhalten gebliebene Überlieferung, auf Familiennamen und Geschichtszeugnisse. Wenn dieses Jahr die Walser wieder zu einer gemeinsamen Tagung zusammenkommen, so begegnen sich in Brig freilich nicht nur «urverwandte» Bergleute aus alpinen Talschaften in vier europäischen Ländern, sondern auch Walser recht verschiedener Legitimation. Da trifft sich etwa der noch immer auf dem alten Kolonistenboden arbeitende einfache Bergbauer und der ebenfalls noch einheimische junge Skifahrlehrer, die beide noch ein mehr oder weniger urchiges Walserdeutsch reden, mit den abgewanderten Söhnen, Töchtern oder fernern Nachkommen aus der Tiefe, die vielleicht noch die Erinnerung an das Elternhaus auf der Berghöhe in sich tragen, dazu mit Stammverwandten, deren Vorfahren schon lange fortgezogen waren und die dem Bergdasein entfremdet sind, aber noch auf ihren ererbten Walsernamen stolz bleiben, und es gehören eigentlich ebensowohl auch die Menschen zur Walsergemeinschaft, die ihr durch mütterliches Erbe verbunden sind. Über den Historiker und Dichter mit dem ursprünglich nichtwalserischen Namen Georg Thürer war jüngst zu lesen, dass drei von seinen vier grosselterlichen Vorfahren aus Walsersippen stammten. Ursprüngliches Walservolkstum ist bergbäuerliche Kolonistengemeinschaft mit dem besonderen Kennzeichen einer eigenartigen westschweizerdeutschen Alpenmundart. Aber heute blieb wohl von den im Jahre 1910 noch auf 16 000 Seelen berechneten «Vollwalsern» zwischen dem Kleinen Walsertal und dem piemontesischen Lystal trotz Vermehrung der Bevölkerungszahl, besonders in den walserischen Kurorten, nur noch ein Teil ganz in der überlieferten Sprache und Art verwachsen oder gar von ungemischtem Walserblut durchpulst. Und dennoch besteht eine so umfassende, sich zur Abstammung bekennende Walserfamilie, die sich auf die Tradition besinnt und das noch erhalten gebliebene Erbe pflegen, vor allem aber die Freundschaft über Gräte und Grenzen erneuern möchte. Auch hier eben gibt – wie im guteidgenössischen Zusammenleben – vor allem das Herz, nicht bloss das Blut sich zu erkennen!

Paul Zinsli

Talhang in Safien GR mit den typischen, in den Bergwald eingerodeten Walsersiedlungen. Photo Eidg. Landestopographie

Pendio della valle a Safien GR, con le tipiche colonie Walser nelle foreste montane dissodate

Sur un versant de la vallée de Safien GR: Colonies de peuplement Walser gagnées par défrichement sur la forêt alpine

Hillside in Safien, Grisons, with typical Walser settlements in clearings in the pine forests

A propos des Walser peuple de montagnards colonisateurs

Congrès des Walser à Brigue

Dans les premiers jours de septembre, des gens des vallées reculées des Grisons, du Vorarlberg, du Liechtenstein et de l'Italie du Nord, se réuniront dans le cadre prestigieux de la petite ville haut-valaisanne de Brigue avec des gens de même origine, venus d'autres régions pour participer, conjointement avec les habitants de leur ancienne patrie dans la haute vallée du Rhône, au congrès de cette année de l'«Association pour l'ethnie des Walser». Les Walser, qui résident aujourd'hui dans des contrées très éloignées les unes des autres, sont des Valaisans d'origine, les descendants de ces pionniers audacieux qui, dès le haut Moyen Age, ont quitté le foyer ancestral dans l'intention de chercher au loin une nouvelle patrie.

Le sentiment communautaire a été récemment éveillé et propagé par les découvertes de la recherche historique et linguistique, qui a débuté vers la fin du siècle passé. En effet, l'étude de documents et d'expressions dialectales a prouvé que ces montagnards de langue allemande, partiellement entourés de nos jours encore par des gens de langues romanes, sont venus jadis de la région extrême du Haut-Rhône, parcourant de longs itinéraires à travers cols et vallées. Leur curieux destin de colonisateurs dans divers endroits de montagne a été cause de nombreuses vicissitudes, mais ils sont tous Valaisans d'origine et purs Alémanes, étroitement apparentés aux habitants des cantons primitifs, de l'Oberland bernois et, finalement, de toute la Suisse alémanique. Tels sont les faits solidement établis, même si l'on s'efforce parfois d'accréditer une origine plus singulière, comme Aegidius Tschudi qui les rattachait aux Celtes ou d'autres qui, plus récemment, les ont classés tour à tour parmi les Burgondes, les Goths, les Lombards ou d'autres groupes ethniques encore beaucoup plus éloignés.

Migrations et itinéraires

Une migration continue de colons allemands, comme aussi de la langue allemande, à travers le Plateau en direction des Alpes, s'est déroulée pendant des siècles, c'est-à-dire depuis que la tribu germanique des Alémanes s'est établie en deçà du Rhin vers le milieu du premier millénaire et qu'elle a commencé à pénétrer dans le territoire occupé par les Francs. On peut considérer que les migrations ultérieures des Walser sont la continuation de la poussée colonisatrice pacifique de l'ethnie alémanique dans de nouvelles terres cultivables. Ce qui est évidemment plus étonnant, c'est le nouveau départ, relativement soudain, d'un petit groupe ethnique, aux XIIe et XIIIe siècles, et sa dispersion en toutes directions dans de lointains fonds de vallées à haute altitude, qu'il fallait ensuite rendre habitables par un travail persévérant de défrichement et d'essartage et par le labourage du sol pierreux de la montagne. Partout où des gens de langue allemande se sont fixés alors dans ces terres incultes, il s'agissait de clans paysans du Haut-Valais. On ne connaît d'ailleurs pas d'autre région en Suisse, qui ait accompli une tâche colonisatrice semblable. Notre carte indique schématiquement les directions des premières migrations des pionniers Walser. On ne doit évidemment pas se figurer qu'elles furent considérables, ni surtout belliqueuses: ce fut simplement le départ de familles ou de groupes en quête d'un nouveau foyer montagnard quelque part au loin, les premiers émigrants attirant à leur tour derrière eux d'autres compatriotes désireux de les suivre.

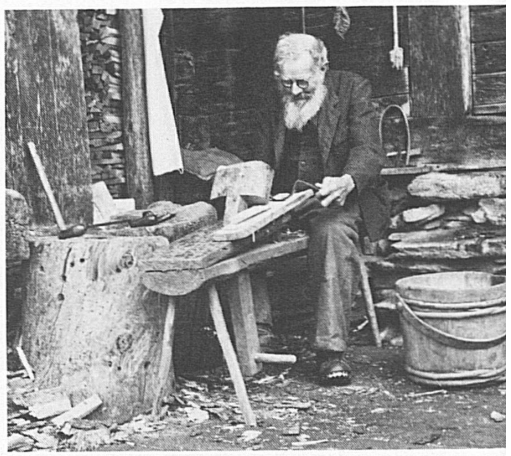
Il semble que, déjà au XIIe siècle, des paysans de la vallée de Conches, dont les ancêtres, originaires de la vallée supérieure de l'Aar, étaient venus se fixer dans celle du Haut-Rhône en traversant les cols, aient continué l'ancienne migration et se soient établis au-delà de la Furka dans la vallée d'Ursern, alors sans doute encore faiblement peuplée par des montagnards d'origine romane. Mais c'est au XIIIe siècle qu'eurent lieu les véritables migrations des Walser. Dès le début, ceux-ci allèrent occuper les vallées au sud de la chaîne alpine qui marque aujourd'hui la frontière avec l'Italie. Par le col de Gries, à une altitude de près de 2500 mètres, comme aussi par le col Albrun, guère plus accessible, les gens quittaient la vallée de Conches et gagnaient la haute vallée de la Toce, le val Formazza qu'ils nommaient Pomatt, où ils s'établirent entre Moraschg (Morasco) et «Unter den Stalden» (Foppiano), comme aussi sur le versant droit (Saley, Agher). Par la Furka de Gurin, ils atteignirent Bosco/Gurin, seul village tessinois de langue allemande, qui figure déjà dans des documents de 1244. Par le col du Simplon, d'autres montagnards de la vallée du Rhône parvinrent aux localités de Simplon et de Ruden-Gondo, ainsi que dans le Zwischbergental. Par le Monte Moro, ils atteignirent Macugnaga, mentionné en 1291 comme simple alpage, dont ils firent une petite colonie Walser. Ensuite, par le col St-Théodule constamment glacé, à plus de 3300 m, ces hardis pionniers s'installèrent dans le val d'Ayas, et au-delà dans le val de Lys à Gressoney et à Issime. Plus à l'ouest – si l'on en croit les documents et certains noms de lieux – quelques familles Walser doivent être arrivées au-delà de la frontière française actuelle, jusqu'à Vallorcine dans la haute vallée du Trient et même dans le Faucigny savoyard, où deux hameaux (l'un près de Samoëns et l'autre près de Morzine) se nomment encore aujourd'hui Les Allamands. Les Walser ont poussé d'autre part vers le nord, franchissant les montagnes pour retourner dans l'Oberland d'où ils étaient venus et où ils menèrent une rude existence, notamment au fond de la vallée de la Lutschine blanche, comme aussi à Planalp et même, plus loin au nord, dans la haute vallée de l'Aar.

Mais la migration historiquement la plus importante était orientée vers les montagnes rhétiques. Au moins trois expéditions amenèrent les Walser jusque dans leurs colonies de l'est, dans les Grisons et au Vorarlberg. Par la Furka et l'Oberalp, ils pénétrèrent directement dans la vallée du Rhin antérieur et, par le sud, à partir des premières colonies ultramontaines du Pomatt, dans la vallée du Rhin postérieur, au fond de laquelle ils fondèrent la colonie mère de Hinterrhein. C'est probablement de la région du Monte Rosa qu'ils gagnèrent la vallée de la Landwasser, où Davos devint bientôt leur centre. A partir de ces colonies mères en pays rhétique, le peuple prolifique des Walser se répandit dans les hautes vallées voisines: Vals, Safien, Avers, Schanfigg, Prättigau. Partant de leurs établissements grisons, mais plus probablement directement de la vallée du Rhône au cours des précédentes migrations, ils s'infiltrèrent dans le Vorarlberg (dans le Grand et le Petit Walsertal, à Montaufon, Lech et même dans le Galtür tyrolien). La distance entre les points extrêmes des colonies de Walser disséminées dans les Alpes, c'est-à-dire entre Les Allamands, le hameau savoyard à l'ouest, et la «Walzerschanze» à la frontière austro-allemande à l'est, est d'environ 300 km!

Aucun document ne renseigne vraiment sur les motifs de ces migrations «explosives» et presque simultanées hors du petit réseau de vallées du Haut-Rhône. On a tenté de les attribuer à la surpopulation, au climat défavorable à l'époque ou à des circonstances sociales et politiques dans le pays d'origine. Ce qui est certain, c'est que les maîtres du territoire ont joué un rôle. Quant aux colonies des vallées de la Lutschine ou du versant sud des Alpes, on sait que les seigneurs qui détenaient le pouvoir d'un côté et de l'autre, ainsi que l'évêque de Sion, y ont transplanté leurs sujets, qui étaient des montagnards aguerris. Quant aux migrations vers l'est, des documents nous enseignent que des seigneurs rhétiques, notamment les barons de Vaz, ont attiré par contrat de robustes colons valaisans, qui jouissaient de leurs libertés et d'un statut juridique spécial grâce à des accords d'affermage et à l'octroi de l'autonomie judiciaire. C'est le «droit des colons» accordé également ailleurs, à cette époque, qui, comme l'a exposé Peter Liver, a joué un rôle important, surtout dans la colonisation allemande des grands territoires situés à l'est de l'Elbe.

Le destin des Walser au cours des âges

Un adage de l'époque dit que respirer l'air des Walser, c'est respirer la liberté. Cela est vrai pour les colonies mères en pays rhétique et pour les premiers groupes qui ont essaimé dans les vallées avoisinantes. Mais, au cours de la diffusion ultérieure, tous les Walser ne parvinrent plus à obtenir la même indépendance individuelle et communale, ni à la maintenir à la longue comme jadis leurs ancêtres. Ils ont toutefois conservé des libertés partielles ainsi que le souvenir des anciennes, comme ces gens du Tannberg, dans le Vorarlberg, qui continuaient à s'enorgueillir des privilèges originels, même après les avoir perdus. Les colons Walser ne devaient pas seulement lutter pour leur statut politique. Dans bien des endroits, la nature alpine grevait durement leur existence. Ils n'étaient arrivés nulle part en conquérants. Aux yeux de la population autochtone, ils ne furent longtemps que des gens venus d'ailleurs, des hommes libres qui menaient une vie à part dans les hautes régions inhospitalières. Les bonnes terres cultivables et productives avaient été depuis longtemps distribuées et les Walser, familiarisés avec la montagne, devaient, en défrichant le sol alpin, se créer de nouvelles bases



Alter Safier Bauer bei der Arbeit am «Reifstuhl»
Vieux paysan de Safien travaillant à son établi
Un vecchio contadino di Safien mentre lavora il legno per le doghe
An old peasant in the Safien Valley at work making butts and barrels

d'existence qui consistaient essentiellement en bétail et dans l'exploitation d'alpages et de quelques pâturages. C'était un peuple de pâtres, qui se nourrissaient surtout de laitages et de viande d'élevage ou de chasse et qui, en fréquentant de lointains marchés de bestiaux, se procuraient péniblement ce que leur sol pauvre ne produisait pas, notamment le pain et les fruits séchés. Mais souvent le sol montagneux des nouvelles colonies se révélait trop rude pour y créer une base permanente d'existence. Bien des propriétés conquises jadis par les pionniers durent être abandonnées au cours des années à cause du manque de soleil, des avalanches, des dé-

vastations forestières et des difficultés d'accès. Ce fut le cas en de nombreux endroits: dans le Calfeisental, où des restes de constructions sur le versant est et sur le «Rathausboden», à 2000 m d'altitude, témoignent de leur dure existence jusqu'au XVIIe siècle; à Stürfis, à plusieurs heures de marche au-dessus de Seewis dans le Prättigau; sur l'alpe de Flix dans le Oberhalbstein et dans bien d'autres endroits des Grisons, du Vorarlberg, comme aussi au sud des Alpes, ou au nord dans les fermes isolées au fond de la vallée de la Lutschine, depuis Trachsellauenenen jusqu'à Ammerten.

La difficulté de résister aux longs hivers à haute altitude est due en partie au type particulier d'habitations des Walser. Depuis leurs premiers contrats d'affermage, contrairement aux communautés villageoises romanes, ils habitaient des fermes disséminées à flanc de coteau, exploitaient les forêts isolément et géraient même individuellement les alpages, où ils bâtissaient de petites cabanes très éloignées de leur domicile. Au contraire, les anciens habitants fixés dans le fond de la vallée administraient leurs alpages en commun avec une seule grande cabane et du personnel saisonnier. Les Walser restaient fidèles à tout un héritage de traditions, dont il subsistait çà et là des traces, telle que la vénération de saint Théodule, premier évêque de Sion. On a tenté aussi de repérer certaines caractéristiques physiques, comme, récemment, la prédominance d'un groupe sanguin assez rare.

Leur héritage le plus typique était, sans contredit, leur dialecte montagnard alémanique de Suisse occidentale, un patois ancien qui avait cours autrefois dans leur pays d'origine, la haute vallée du Rhône, et qu'ils continuaient à pratiquer partout au milieu de populations d'une autre langue, et même au contact de leurs voisins de langue allemande. Ils se servent encore, dans le langage courant, de quelques phonèmes qui leur sont propres et de noms et de mots particuliers, ce qui constitue une autonomie linguistique qu'on ne retrouve plus guère dans d'autres dialectes de Suisse alémanique. Evidemment, l'évolution de la vie moderne ne pouvait manquer d'influencer aussi ces groupes disséminés de montagnards Walser. La tendance à quitter les hauteurs inhospitalières s'est manifestée de bonne heure, et bien des familles ont échappé à leur rude destin alpestre en s'établissant dans le fond plus fertile des vallées. On ne voit pas d'ailleurs ce qui pouvait encore les retenir dans leurs chalets isolés, alors que tous leurs compatriotes avaient maintenant obtenu les mêmes libertés, et surtout depuis que l'industrialisation et l'urbanisation semblaient assurer aux gens des régions de plaine – aux paysans comme aux ouvriers – une vie plus rémunératrice et plus facile. En outre, la construction de routes avait intensifié les contacts entre concitoyens même éloignés, et le trafic naissant contribuait partout au brassage des populations. Ainsi les fils de montagnards Walser allaient s'établir dans les villes comme ouvriers, négociants, instituteurs, entrepreneurs; au dernier siècle, beaucoup même émigraient, parfois en groupes, jusque dans les pays d'outre-mer.

Dans quelques régions, on vit se développer certains métiers typiques d'émigrants. C'est ainsi que la haute vallée de Safien était un réservoir d'instituteurs de tous les degrés et que les gens de Gressoney, dans la vallée nommée en allemand «Krämertal» (vallée des colporteurs), étaient connus depuis le Moyen Age comme marchands ambulants de tissus. Quant aux ancêtres des Walser d'Alagna, ils étaient renommés comme maçons aussi bien en Suisse qu'en Allemagne du Sud. Les plus doués furent même des architectes et des novateurs, par exemple, au XVIe siècle, cet Ulrich Ruffiner de Prismell, au fond du val Sesia, qui termina la construction de l'église St-Théodule à Sion et édifia celle de Rarogne, ainsi que bien d'autres monuments.

Depuis le siècle dernier, l'émigration s'intensifia à mesure que la vie à la montagne devenait plus difficile à cause de la concurrence des régions de plaine plus favorisées. Dans bien des endroits qui se dépeuplaient, il devenait presque impossible de se maintenir dans des fermes isolées, où l'aide des voisins commençait à manquer pour ouvrir les chemins et pour bien d'autres tâches.

Jadis à l'avant-garde de la civilisation dans les Alpes, les Walser devaient maintenant souvent rétrograder; comme la plupart des paysans de haute montagne, ils ne parvenaient plus à éviter l'endettement. Seuls l'agrandissement des propriétés consécutif au départ des émigrants et l'introduction de machines agricoles, qui facilitaient le travail, permirent à quelques jeunes de se maintenir dans la ferme familiale. Les progrès dus à la civilisation moderne ont également contribué à ce maintien. Finalement, même les habitations isolées des Walser ont pu bénéficier de la lumière et de l'énergie électriques. Il y a une dizaine d'années, successivement la ferme St-Martin à l'entrée du Valsertal et, en 1968, le petit village de Furna, sur les hauts coteaux du Prättigau, ont été éclairés à l'électricité. La construction d'usines électriques a modifié l'existence de bien des colonies de Walser. Mais en facilitant leur vie et en leur procurant d'agréables revenus, elle a, en revanche, submergé de grands et beaux alpages, qui ont ainsi perdu leur destination rurale, comme c'est le cas à Zervreila et, plus gravement encore, dans certaines colonies au-delà des Alpes.

Reliés désormais à la plaine et aux innovations des temps modernes, les Walser, naguère isolés, ont vu le tourisme se développer et des étrangers arriver chez eux pour y travailler ou y villégiaturer. Bien des endroits où la vie était simple et l'accès difficile, situés au cœur d'une nature alpestre dont l'homme moderne apprécie la beauté et les conditions idéales de sport, se sont développées au point de devenir des stations d'été et d'hiver mondialement connues, aux ressources considérables, mais où les modestes chalets bruns des montagnards sont de plus en plus refoulés vers les hauteurs ou les vallées latérales. Citons, parmi ces centres de tourisme, Arosa, Davos, Klosters, Lech en Arlberg et, au sud des Alpes, Macugnaga, Gressoney et d'autres.

Avec l'avènement des temps modernes, non seulement l'aspect extérieur des colonies de Walser, mais aussi leur ancienne culture s'est transformée plus ou moins radicalement suivant les circonstances. Même les exploitations paysannes ont dû évoluer, maisons et étables ont été adaptées aux exigences nouvelles, en bien des endroits l'alpage privé typique des Walser a été abandonné, les anciennes coutumes tombent en désuétude, et même la langue – ce trait entre tous le plus spécifique et le plus persistant de l'origine Walser – perd de plus en plus son caractère propre, au point que, même dans des endroits écartés, il n'en subsiste que quelques faibles traces dans la phonation et le vocabulaire.

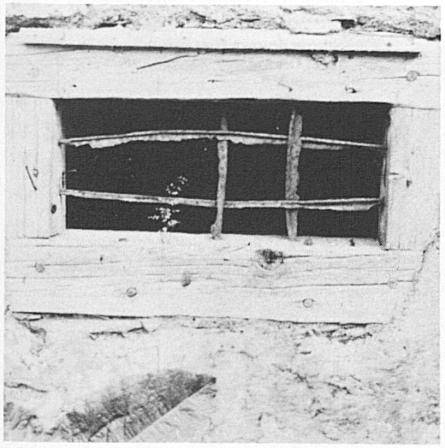
Aujourd'hui

Devant le danger qui menace l'ancien héritage, la conscience de l'origine commune s'est réveillée, soutenue par une tradition encore vive et par les témoignages de la généalogie et de l'histoire. Ceux qui se rassemblent en congrès cette année à Brigue ne sont pas seulement des montagnards des hautes vallées alpines de quatre pays d'Europe, liés par leurs lointaines affinités, mais aussi des gens dont les attaches communautaires sont très diverses. A côté du simple montagnard ou du jeune moniteur de ski, tous deux encore fixés sur le territoire ancestral et parlant le dialecte souvent encore rude des Walser, on rencontre des émigrés et des descendants d'émigrés qui cultivent avec ferveur le souvenir de la maison familiale dans les Alpes, de très lointains parents qui ne connaissent plus guère la montagne mais restent fiers de leur patronyme de Walser, et d'autres enfin qui ne sont reliés à la communauté que par leur ascendance maternelle.

L'ethnie Walser originelle se caractérise par l'appartenance à une communauté montagnarde colonisatrice parlant un dialecte alémanique typique de Suisse occidentale. Mais, sur les 16000 purs Walser que l'on comptait en 1910 entre le Petit Walsertal et le val de Lys au Piémont, il n'en reste plus qu'une fraction qui soit encore fidèle à la langue et aux coutumes, et dont le sang soit sans mélange.

Il subsiste pourtant encore un large groupe ethnique, resté fier de son origine et de ses traditions, et qui désire cultiver son patrimoine séculaire et surtout sa solidarité de groupe par-delà les crêtes et les frontières des Alpes. De même que dans la vraie communauté entre Confédérés, plutôt que le sang, c'est ici le cœur qui parle!

Paul Zinsli



Altwalserische Sparsamkeit und Findigkeit: aus abgeschliffenen Sensenblättern wird noch das Gitter für ein Stallfenster gefügt. Photos: P. Zinsli
Sens de l'économie et ingéniosité des anciens Walser: la grille d'une fenêtre d'étable est faite de lames de faux émoussées
Parsimonia e ingegnosità hanno radici antiche presso le comunità Walser: le lame smusse delle falci trovano ancora impiego nella costruzione dell'inferriata per una finestra
An example of the economy and inventiveness of the Walser: a grille for a barn window has been fashioned from worn-out scythe blades

Materialgerecht geschaffene und eindrücklich geformte Geräte aus Holz sind zwar Zeugnisse walserischer Volkskultur
Des outils de bois fonctionnels, aux formes originales, témoignent de la culture populaire des Walser
Attrezzi di legno, di forme estrose ottenute rispettando le caratteristiche del materiale impiegato, sono vere testimonianze della cultura popolare dei Walser
Wooden implements beautifully shaped and showing a feeling for the material are well represented in the culture of the Walser